

## Falkensteiner Predigten:

### Predigt zu Palmarum (5. April 2020)

zu Jes 50, 4-9, und Mk 14, 3-9

Liebe Gemeinde in Falkenstein, liebe Schwester und Brüder im Glauben,

eine der vielen neuen Erfahrungen, die ich gerade mache, ist, wie sehr mir unsere Kirchenräume in Kronberg und in Falkenstein fehlen – wie wertvoll es ist, in ihnen zu Gottesdiensten zusammenkommen und das Licht durch die Fenster in den Altarraum fallen zu sehen.

Unsere Kirchen sind in diesen Tagen geschlossen, eine Zeit der unsichtbaren Kirche ist angebrochen. Sie ist überall dort, wo sein Geist uns ergreift, ob allein, zu zweit oder im Familienkreis – und wo er uns verbindet, von Wohnung zu Wohnung, Haus zu Haus und über Grenzen hinweg.

Als unsichtbare Kirche miteinander verbunden feiern wir diesen Gottesdienst heute am Palmsonntag, dem ersten Tag der Karwoche. Jesus zieht in Jerusalem ein, Palmenzweige werden für ihn ausgebreitet, die Menschen rufen Hosianna. So sieht es von außen aus. Von innen kündigt sich eine fundamentale Krise an. Jesus weiß um diese Krise, die die Karwoche durchzieht und am Karfreitag mit der Kreuzigung ihren Tiefpunkt findet. Und auch Jesus hat in dieser Woche manches Mal Angst.

Diejenigen unter Ihnen, die den Zweiten Weltkrieg miterlebt haben und den strukturellen, politischen und moralischen Zusammenbruch, der an seinem Ende stand – Sie ordnen das, was aktuell passiert, vielleicht anders ein. Ich bin in den Babyboomer-Jahren geboren und kann mich an keine Krise erinnern, die so wie die Jetzige an den Fundamenten unseres täglichen Lebens und all unseren Sicherheiten gerüttelt hätte.

Darum erlebe ich diese Karwoche anders.

Während Deutschland sich wappnet und vergleichsweise gut aufgestellt ist, sehen wir beklemmende Bilder aus Italien, Spanien und New York. Wir wissen,

zumindest in etwa, um das Elend in den Flüchtlingscamps auf den griechischen Inseln, in Syrien und den umliegenden Ländern, lauter Orten also, die in keinsten Weise auf die Corona-Krise vorbereitet sind. Auch wenn wir hier in Deutschland sie relativ heil überstehen werden, stürzt sie gerade ganz viele Menschen weltweit wenn nicht in gesundheitliche dann doch in schwere wirtschaftliche Not.

Es stehen uns große Herausforderungen bevor. Die Frage ist, wie wir mit ihnen umgehen werden, in unserem eigenen Leben, in unseren Familien und auch als Deutsche in unserer Welt.

Um den menschlichen Umgang mit Krisen, Angst und Unsicherheit geht es auch in den Texten des heutigen Sonntags. Als ich sie las, fielen mir Menschen ein, deren Handeln in scheinbar ausweglosen Situationen mir vom Geiste Jesu durchdrungen scheint. Um diese Menschen und ihren gelebten Glauben in Krisenzeiten soll es in dieser Predigt gehen.

Beginnen wir mit dem ersten Text vom Propheten Jesaja, der zu seinen Landsleuten im babylonischen Exil spricht (Jes 50, 4-9):

4 Gott der HERR hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Er weckt mich alle Morgen; er weckt mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören.5 Gott der HERR hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück. 6 Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.7 Aber Gott der HERR hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Darum hab ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde. 8 Er ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten? Lasst uns zusammen vortreten! Wer will mein Recht anfechten? Der komme her zu mir! 9 Siehe, Gott der HERR hilft mir; wer will mich verdammen? Siehe, sie alle werden wie ein Kleid zerfallen, Motten werden sie fressen.

Diese Jesaja-Verse lassen mich an Dietrich Bonhoeffer denken, einen jungen Pfarrer und Theologen, der den Nationalsozialisten die Stirn bot. Er erkannte

schon früh das Menschenverachtende an Hitlers Ideologie und Politik und zögerte nicht, sein Leben dafür aufs Spiel zu setzen, jüdische und andere von den Nazis Verfolgte zu retten. 1943 warfen sie ihn dafür ins Gefängnis und 1945, noch kurz vor Kriegsende, wurde er hingerichtet. Am kommenden Donnerstag, dem 9. April, jährt sich sein Todestag zum 75. Mal.

Der Lagerarzt des Konzentrationslagers Flossenbürg beschreibt seine Erinnerung daran wie folgt: "...Durch die halbgeöffnete Tür eines Zimmers im Barackenbau sah ich vor der Ablegung der Häftlingskleidung Pastor Bonhoeffer im innigen Gebet mit seinem Herrgott knien. Die hingebungsvolle Art des Gebetes dieses außerordentlich sympathischen Mannes hat mich auf das Tiefste erschüttert. Auch an der Richtstätte selbst verrichtete er noch ein kurzes Gebet und bestieg dann mutig und gefasst die Treppe zum Galgen. Der Tod erfolgte nach wenigen Sekunden. Ich habe in meiner fast 50-jährigen ärztlichen Tätigkeit kaum je einen Mann so gottergeben sterben sehen."

Dietrich Bonhoeffer wurde nur 39 Jahre alt, sein Leben und seine Schriften blieben Fragment. Diese Fragmente und gerade sein Glaubensverständnis leuchten jedoch bis heute ungebrochen weiter.

Eins war ganz klar für ihn: Glauben und Handeln, das lässt sich nicht trennen. Also nicht Glauben in der Kirche und beim Beten im stillen Kämmerlein - und das ‚reale Leben‘ dann unter der Woche.

Genau andersherum: Glauben, das ist Lebendig-Machen von Gottes Wirklichkeit im täglichen Miteinander, mitten im Leben - auch und gerade in Krisenzeiten. Er verwehrt sich gegen eine Religiosität, die Gott als Retter oder Nothelfer versteht und ihn damit aus seiner Sicht zu einem Objekt menschlicher Bedürfnisse abqualifiziert.

Er fordert stattdessen ein mündiges und diesseitiges Christentum: „Die Wirklichkeit Gottes erschließt sich indem sie mich ganz in die Weltwirklichkeit hineinstellt.“

Dort, wo wir uns verabschieden von der Vorstellung eines Gottes, der die Welt ‚so herrlich und mächtig regiert‘, öffnen wir uns für die Begegnung mit Jesus

Christus, der, so Bonhoeffer, wie kein anderer für ein „Dasein für Andere“, für den jeweils erreichbaren Nächsten steht. Gott wird diese Corona-Krise nicht für uns regeln. Aber er weckt uns alle Morgen und ruft uns ins Handeln und in die Anteilnahme mit denen, die leiden, die ärmer und schwächer sind als wir.

Jesaja ruft: Lasst uns gemeinsam vortreten. Bonhoeffer sagt: „Gott ist mitten in unserem Leben jenseitig. Die Kirche steht nicht dort, wo das menschliche Vermögen versagt, an den Grenzen, sondern mitten im Dorf.“

Der zweite Bibeltext des heutigen Sonntags steht im Markusevangelium im 14. Kapitel und zeigt uns, ganz konkret, wie dies aussehen kann:

**3** Und als er in Betanien war im Hause Simons des Aussätzigen und saß zu Tisch, da kam eine Frau, die hatte ein Alabastergefäß mit unverfälschtem, kostbarem Nardenöl, und sie zerbrach das Gefäß und goss das Öl auf sein Haupt.**4** Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander: Was soll diese Vergeudung des Salböls? **5** Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silbergroschen verkaufen können und das Geld den Armen geben. Und sie führen sie an. **6** Jesus aber sprach: Lasst sie! Was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan.**7** Denn ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit. **8** Sie hat getan, was sie konnte; sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt zu meinem Begräbnis. **9** Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.

Was für eine wunderschöne Geschichte, was für ein Lichtblick inmitten des Dunkels, das sich gerade um Jesus zusammenbraut. Während sich Judas auf den Weg zu den Priestern macht, um ihn zu verraten, kommt diese Frau, ganz von sich aus in Simons Haus, um Jesus mit teurem Öl das Haupt zu salben. Als spürte sie, was in Jesu Innerem vor sich geht und wie sehr er in diesem Moment einer so zärtlichen und zugewandten Geste bedarf. Wie kleinlich wirken im Vergleich die Begleiter Jesu, die berechnen, was mit dem Wert des Öls sonst hätte getan

werden können. Jesus hat recht: Sie tat, was sie konnte, in einem heiligen Moment. Und ihm tat es gut.

Dieser Test erinnerte mich an ein Erlebnis mit einem Geflüchteten, der Ende 2015 nach Deutschland kam und für den mein Mann und ich eine Patenschaft übernahmen. Er ging in seinem ersten und zweiten Jahr in Deutschland durch tiefe Täler. Das Heimweh, die schier endlosen bürokratischen Akte, die sprachliche Barriere und schließlich die Ablehnung seines Asylantrags machten ihm schwer zu schaffen. Er stand in dieser Zeit oft am Abgrund, und mein Mann und ich haben daher engen Kontakt zu ihm gehalten. Daraus ist eine Freundschaft entstanden, die uns wertvoll ist. Er ist tiefgläubiger Muslim, und lebt uns in seiner Großzügigkeit und Barmherzigkeit immer wieder vor, was es bedeutet, Glauben und Handeln nicht voneinander zu trennen.

Einmal gingen wir miteinander spazieren und er berichtete von der vergangenen Woche. Seine Mutter hatte ihn angerufen und wahrgenommen, wie mutlos und verzweifelt er war. Woraufhin sie ihn fragte: Wo sind in dieser Stadt, in der Du lebst, die armen Leute? Die, denen es wirklich schlecht geht? Unserem Freund fiel da gleich der Hauptbahnhof ein. Und, instruiert von seiner Mutter, stand er auf und machte sich dorthin auf den Weg. Er sagte zu mir ‚Anna, ich bin zu Burger King gegangen und habe 50 Hamburger gekauft. Und ich habe sie verteilt. Du weißt, es gibt viele arme Menschen am Hauptbahnhof. Manche wollten zwei oder drei haben. Und das war ok. Und, Anna, danach ging es mir viel besser. Meine Mutter ist eine weise Frau.‘

Fürwahr. Wie Jesu Begleiter habe ich natürlich auch kurz überlegt, ob es vernünftig war, mit seinem so knappen Geld gleich 50 Hamburger zu kaufen. Und mich dann dieses Gedankens geschämt. Wie die Frau, die Jesus salbte, hatte unser Freund eine solche buchhalterische Logik schlicht durchbrochen und einige der dunklen Ecken des Hauptbahnhofs für einen Moment lang zum Leuchten gebracht. Und dies tut er übrigens weiter. Seit zweieinhalb Jahren arbeitet er in einem Altenheim, dessen Bewohner\*innen ihn sehr schätzen. Er war unglaublich stolz, als ihm vor Kurzem schriftlich bestätigt wurde, dass seine Tätigkeit für Deutschland systemrelevant ist.

Vielleicht hören manche von Ihnen aktuell den allabendlichen Podcast ‚Der achte Tag. Deutschland neu denken‘ von Gabor Steingart. Mich hat besonders die Folge mit der jessidischen Journalistin Düzen Tekkal beeindruckt. Als sie als Kriegsberichterstatteerin 2014 im Irak war, suchten Angst und Verzweiflung sie besonders spät abends und am frühen Morgen heim. Und sie lernte schnell, dass sie sich nur dadurch überwinden ließen, dass sie in Handlung trat. Indem sie mit ihren Begleitern zu den Peschmerga-Kämpfern aufbrach, mit ihnen sprach, mit ihnen Brot brach und aß, von ihrem Leben hörte, um dann darüber berichten zu können.

Genau das rät sie uns in dieser Krise: Unsere Angst und Verzweiflung zu überwinden, indem wir für andere tätig werden. Das rät uns auch die Mutter meines Freundes. Und dazu inspiriert nicht zuletzt Dietrich Bonhoeffer, der einen Tag nach dem Scheitern des Attentats auf Hitler vom 20. Juli im Gefängnis schreibt:

„(..) und dies nenne ich Diesseitigkeit, nämlich in der Fülle der Aufgaben, Fragen, Erfolge und Misserfolge, Erfahrungen und Ratlosigkeit leben, - dann wirft man sich Gott ganz in die Arme, dann nimmt man nicht mehr die eigenen Leiden, sondern das Leiden Gottes in der Welt ernst, dann wacht man mit Christus in Gethsemane, und ich denke, das ist Glaube.

Gott führe uns freundlich durch diese Zeiten, aber vor allem führe er uns zu sich".

Wenn wir uns in der Falkensteiner Kirche wiedersehen, würde ich gerne mit Ihnen die Vertonung des Bonhoefferschen Gedichtes singen, das uns allen so vertraut ist und immer wieder neu Hoffnung und Zuversicht spendet:

Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarte ich getrost, was kommen mag. Du bist mit uns am Abend und am Morgen. Und ganz gewiss an jedem neuen Tag.

Amen.

